

SONIA MARMEN
Schild und Harfe

Buch

Schottland im 18. Jahrhundert: Alexander Macdonald, Sohn von Duncan Coll und Enkel von Caitlin und Liam, fühlt sich von seiner Familie zurückgewiesen. Um seinem tragischen Dasein voller schmerzhafter Erinnerungen, Einsamkeit und widersprüchlicher Gefühle zu entgehen, schließt er sich dem schottischen Regiment der englischen Armee an, die für die Eroberung Neufrankreichs kämpfen will. So kommt es, dass er sich 1758 auf amerikanischem Boden wiederfindet und an der Seite Englands gegen die Franzosen kämpft. Aber das Schicksal hat eine neue Prüfung für Alexander vorgesehen: Während der Besetzung Québecs trifft er die Liebe seines Lebens: Isabelle Lacroix, Tochter des reichsten Kaufmanns der Gegend – und Französin. Trotz ihrer scheinbar unüberbrückbaren Gegensätze entwickelt sich bald eine verzehrende Leidenschaft zwischen ihnen. Doch wird ihre Liebe den Schrecken der Zeit trotzen können?

Autorin

Sonia Marmen wurde in Oakville, Kanada, geboren. Mit vier Jahren zog sie mit ihrer Familie nach Neuschottland, wo sie das erste Mal mit den Nachfahren von schottischen Highlandern und deren farbenprächtigen Tartans in Kontakt kam. Sonia Marmen hat englische Vorfahren und ist fasziniert von allem Keltischen. Sie lebt mit ihrem Mann und ihren zwei Kindern in der Provinz Québec.

Von Sonia Marmen bereits erschienen:

Schwert und Laute (36569)

Lanze und Rose (36570)

Sonia Marmen
Schild und Harfe

Highland-Saga

Ins Deutsche übertragen
von Barbara Röhl

blanvalet

Die kanadische Originalausgabe erschien 2005 unter dem Titel
»Cœur de Gaël: La Terre des conquêtes«
bei Les éditions JCL inc., Chicoutimi, Québec, Kanada.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier
München Super liefert Mochenwangen.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung März 2008 bei Blanvalet,
einem Unternehmen der Verlagsgruppe
Random House GmbH, München.

Copyright © 2005 by Les éditions JCL inc., Chicoutimi,
Québec, Kanada

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2008 by
Verlagsgruppe Random House GmbH

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Agentur Editio Dialog,
Dr. Michael Wenzel, Lille, Frankreich.

Umschlaggestaltung und -motiv: Eigenarchiv HildenDesign, München

Redaktion: Beate Bücheleres-Rieppel

ES · Herstellung: Heidrun Nawrot

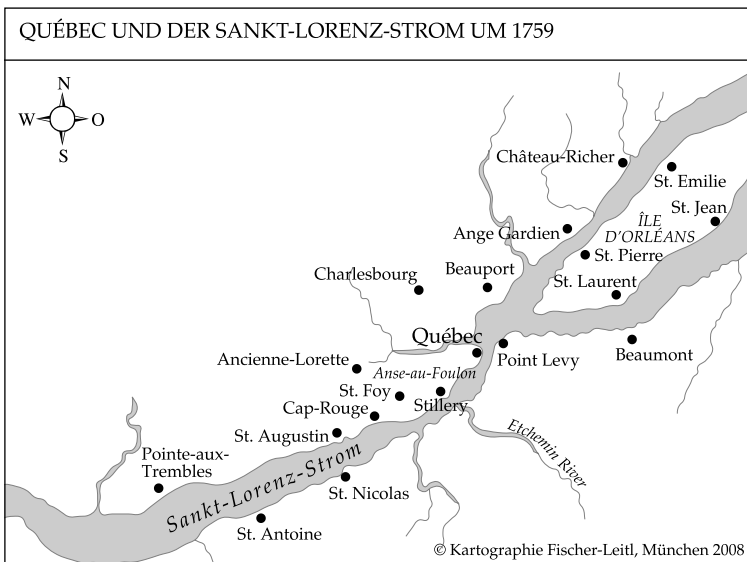
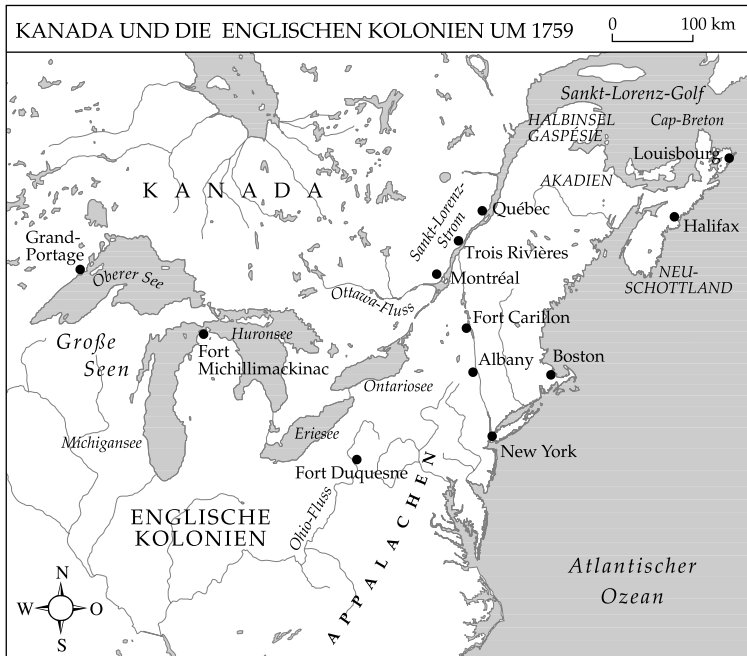
Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

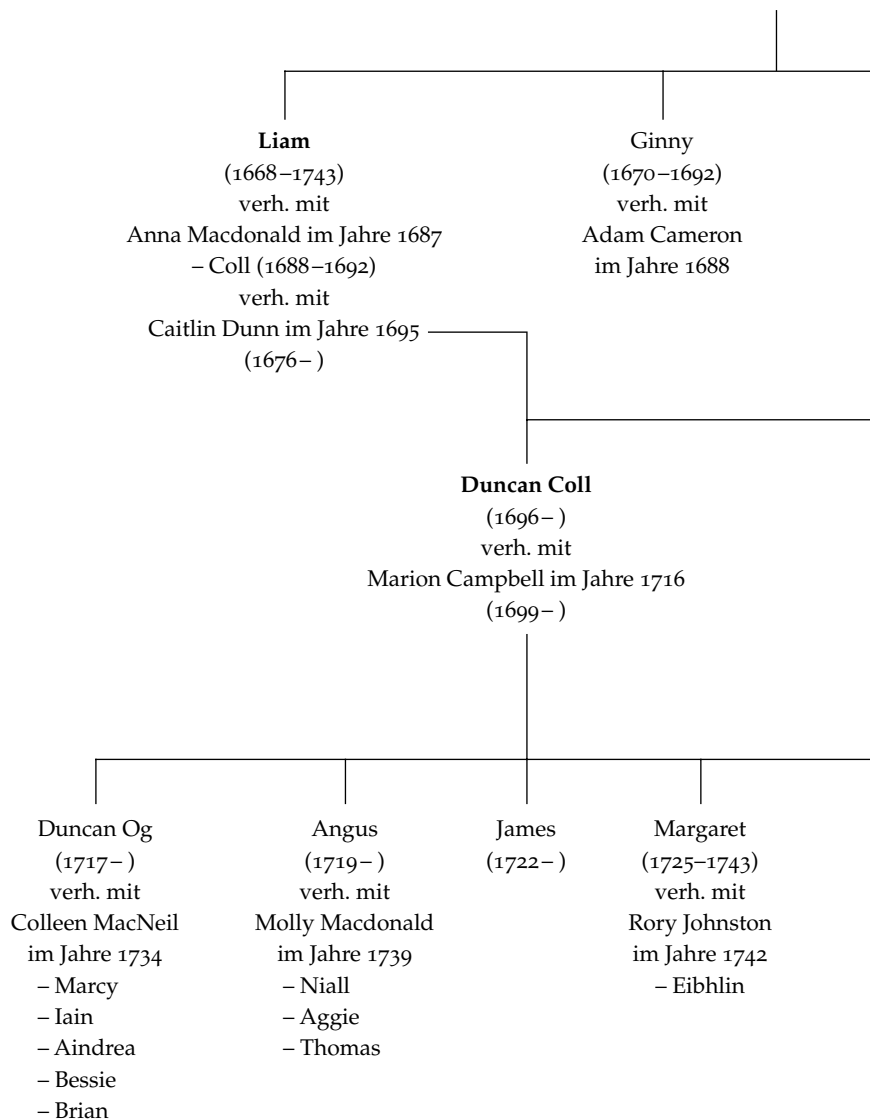
Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-36571-5

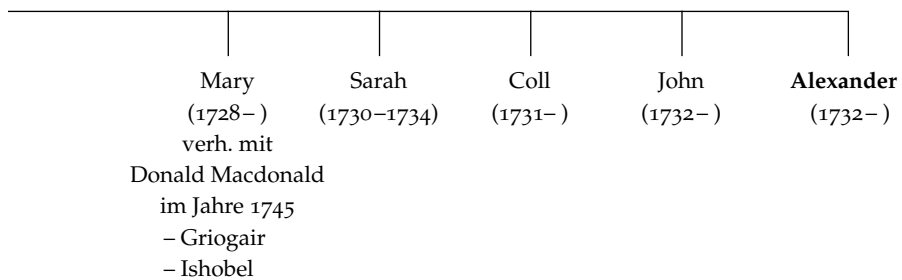
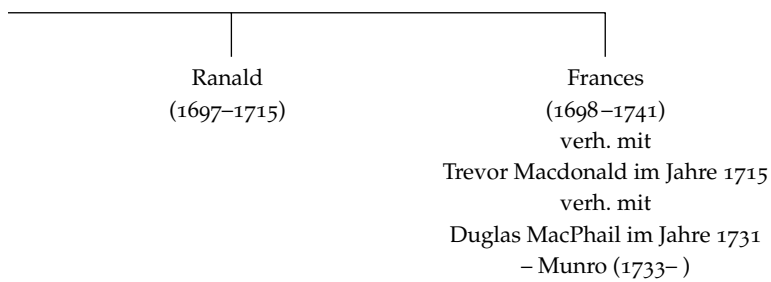
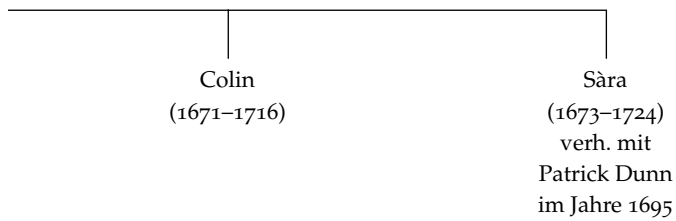
www.blanvalet.de



Stammbaum der Macd
Duncan Og Macdonald d
 verh. mit Janet Macdonald d



Macdonalds von Glencoe
John de Glencoe (1647–1692)
John de Keppoch (1651–1686)





Historische Anmerkung zum Siebenjährigen Krieg

Auf den österreichischen Erbfolgekrieg, der mit dem Friedensschluss von Aachen im Jahre 1748 zu Ende gegangen ist, folgen acht vergleichsweise ruhige Jahre, in denen Europa aufatmen kann. Doch der Groll schwelt weiter. Ein Bündnis der seit Jahrhunderten verfeindeten Mächte Frankreich und Österreich führt zu neuen Feindseligkeiten mit Großbritannien. Diese Umkehrung der Allianzen treibt die großen europäischen Mächte in den Siebenjährigen Krieg, der auf mehreren Kontinenten geführt wird und rasch Züge eines Weltkriegs annimmt. Dabei treten Großbritannien, Preußen und Hannover gegen ein starkes Bündnis an, das aus Frankreich, Österreich, Russland, Sachsen, Schweden und Spanien besteht.

Doch schon lange vor dem offiziellen Beginn der Kämpfe hängt Pulverdampf über Amerika. Im Frühjahr 1754 greift der einundzwanzigjährige, aus Virginia stammende George Washington eine französische Abteilung an, die sich auf einer diplomatischen Mission befindet. In Akadien* beginnen die Briten nach der Eroberung von Fort Beauséjour mit der Deportation der franzö-

* Zeitgenössische Bezeichnung für die von Frankreich aus besiedelten Küstengebiete Nordamerikas; das Gebiet umfasste die heutigen kanadischen Provinzen Neuschottland, Neubraunschweig und die Prinz-Edward-Insel sowie Teile der Provinz Québec. (Anm. d. Übers.)

sischen Akadier, die sich vor allem in Louisiana wieder ansiedeln. Diese Umsiedlungsaktion wird von den Akadiern als »Le Grand Dérangement«, die »große Störung«, bezeichnet.

Währenddessen sticht Jean-Armand Dieskau, Kommandeur einer französischen Schwadron, mit sechs Bataillonen von insgesamt dreitausenddreihundert Mann, die für die Verteidigung Neufrankreichs bestimmt sind, vom französischen Hafen Brest aus in See. England zögert nicht, ebenfalls Regimenter dorthin zu entsenden, die sich hauptsächlich aus Iren und Schotten zusammensetzen.

Mit der Schlacht am Monongahéla* beginnt das, was in Amerika bis heute als »Franzosen- und Indianerkrieg« bezeichnet wird. Zu Beginn stecken die Engländer einige Niederlagen ein. Doch dann fällt ein französischer Vorposten nach dem anderen. Die Auseinandersetzungen auf amerikanischem Boden enden mit der Kapitulation von Québec 1759 und der von Montréal 1760.

Am 10. Februar 1763 wird mit dem Frieden von Paris der Krieg offiziell beendet, aus dem Großbritannien als großer Sieger hervorgeht. In Nordamerika beginnt damit eine schwierige Koexistenz zwischen zwei vollkommen verschiedenen Kulturen mit allen Folgen, die daraus erwachsen. Und diese beiden Kulturen existieren bis heute weiter.

Im Dezember 1763 wird das schottische Regiment der Fraser Highlanders, das auf den Abrahamshöhen gekämpft hat, aufgelöst. Etliche Soldaten – darunter Mitglieder der Familien Fraser, Ross, Mackenzie, Reid und Blackburn – entscheiden sich, in Kanada zu bleiben und ehelichen Frankokanadierinnen. Nachkommen von ihnen leben noch heute im Saint-Laurent-Tal und sind vollständig frankophon.

* Benannt nach dem Monongahéla-Fluss. Das Schlachtfeld liegt auf dem heutigen Stadtgebiet von Pittsburgh, Pennsylvania. (Anm. d. Übers.)



1745

No man's land

Nur wenige von ihnen werden zurückkehren.
William Pitt, britischer Kriegsminister

Oh Herr, öffne mir die Tore der Nacht, auf dass ich vergehe.
Victor Hugo



In memoriam
Glencoe, 1745

Dieser Tag hätte der Schöpfungstag sein können oder auch der letzte der Welt. Er war ein Tag wie alle anderen und gleichwohl ein Tag, wie er nie wiederkehren würde. Die Zeit ist ein ewiger Wiederbeginn und zugleich das unaufhaltsame Fortschreiten auf ein Ende hin, denn jedes Ding trägt seine Vollendung bereits in sich. Aber ich glaube auch... dass das Ende einer Sache immer der Beginn einer anderen ist, denn in allem schlummert die Ewigkeit.

Es war einer dieser frischen, sonnigen Vormittage im Frühherbst. Nebelfetzen schmiegteten sich wie verliebt um die Felsgipfel, diese natürlichen Festungswälle, zwischen denen der Coe-Fluss mit seinem eher ruhigen Temperament hinunter zum Loch Leven sprudelte. Das kristallklare Lied des Wassers, das durch mein ganzes Tal klang, erinnerte mich an meine Geschichte, die auch die meiner Kinder und Enkel war. Denn in meinen Nachkommen floss das Blut meines Volkes: ein lebendiges Wasser, das die Geschichte von einer Generation zur anderen trägt; eine Quelle, die unsere Wurzeln trinkt; Tinte, die unsere Zeit auf Erden festhält. So habe ich durch meine Kinder Anteil an der Ewigkeit, auch über die Zeit hinaus, die mir auf Erden gegeben ist. Durch sie wird mein Volk den Exodus überleben.

Die Sonne brachte es nicht mehr fertig, meine alten Knochen zu erwärmen. Ich saß auf einer Bank unter dem Apfelbaum, den die Brise entblätterte wie ein zärtlicher Liebhaber, und betrachtete die Landschaft, versuchte, mir das unwandelbare Blau des

weiten Himmels einzuprägen und ließ mich von den schönen und teilweise bedrückenden Bildern aus meiner Vergangenheit wiegen, die in meinem Geist aufstiegen. Die Sommerhitze hatte ihr Werk getan, und die Hügel hatten wunderbare Ockerschattierungen angenommen, die das Auge wärmten. Meine Seele war heiter, obwohl ich nicht lächelte. *Bald ist es so weit ...*, sagte ich mir zum wiederholten Mal. Ich empfand weder Angst noch Bedauern. Der Himmel breitete seine Unendlichkeit über meinem Tal aus und lud mich ein, mich dort auszuruhen. Endlich öffnete die andere Welt mir ihre Pforten. Dort würde ich Liam wiedersehen, meine große Liebe ... Ich war bereit für meine letzte Reise.

Ausgelassenes Lachen riss mich aus meinen Gedanken. Die beiden Letztgeborenen meines Sohns Duncan, die Zwillinge John und Alexander, rannten mit einem anderen Jungen um die Wette und schwenkten dabei ihre hölzernen Schwerter. Mit ihren langen, nackten Beinen, die schlammverkrustet unter den Kilts hervorschauten, sprangen sie durch das goldene Gras. Die Kinder erinnerten mich an neugeborene Fohlen, die auf spillerigen Beinchen herumtollen. Der Gedanke entlockte mir ein Lächeln.

»Sie sind schön«, murmelte ich und betrachtete sie mit zärtlichem Blick. »Einmal werden sie stolze Krieger sein ... wenn Gott will.«

Duncan, der neben mir saß, sagte nichts und ließ den Blick über das Tal schweifen. Mit seinen fünfzig Jahren und seiner kräftigen Statur war er immer noch ein Bild blühender Gesundheit, wenngleich er sich im Laufe seines Lebens zahlreiche Blessuren zugezogen hatte. Sechs Wochen war es jetzt her, dass die waffenfähigen Männer des Clans aufgebrochen waren. Doch da Marion, seine Frau, an einem schweren Fieber litt, hatte er beschlossen zu warten, bis sie außer Gefahr war, und erst dann ihren Spuren zu folgen. Nun ging es ihr seit zwei Tagen besser, so dass er daran denken konnte, zum jakobitischen Heer zu stoßen. Dieses befand sich, begeistert über das Eintreffen des Prinzen von Wales, des Sohns des »Alten Prätendenten«, auf dem Marsch nach Edinburgh. Unterwegs schlossen sich ihm alle

an, die festen Willens waren, die Stuarts ein für alle Mal wieder auf den schottischen Thron zu setzen.

Erschauernd zog ich das Plaid über meine Knie hoch. Meine Finger, die von einem arbeitsreichen Leben gezeichnet waren, zitterten, und meine Gelenke schmerzten immer stärker.

»Wie geht es Marion heute?«

»Ein wenig besser. Aber die feuchte Luft ist ihr nicht zuträglich.«

»Hmmm ... nein, wahrscheinlich nicht. Nun, da ihr Fieber gesunken ist, willst du wohl aufbrechen und dich zu den Unsrigen und dem Prinzen begeben?«

»Ich überlege noch ...«, brummte er und richtete den Blick erneut auf das Tal, das sich vor uns ausbreitete.

Und so begann ein weiterer Aufstand ...

Die Erhebung war nördlich des Tweed-Flusses nicht unumstritten, genau wie es vor Killiecrankie im Jahre 1689 oder vor Sheriffmuir gewesen war, 1715. Aber sie entflammte die Herzen der Jakobiten und erweckte in ihnen den heftigen Wunsch, sich von dem drückenden englischen Joch zu befreien. Dieses Feuer brannte in Duncans Adern, genau wie es Liam beseelt hatte und zweifellos auch meine Enkel erfassen würde.

Der letzte Aufstand lag bereits dreißig Jahre zurück, so dass die junge Generation des Clans davon nur aus Erzählungen wusste. Die Alten berichteten begeistert davon; offenbar hatten sie die Bitterkeit ihrer Niederlage und deren Konsequenzen in den darauffolgenden Jahren vergessen. Die Repression war moderat gewesen, aber dennoch hatte sie den Wunsch nach Rache geweckt. Den Rest hatte die Zeit erledigt.

Es hatte einige Versuche gegeben, so 1719 in Glenshiel. Einige Querköpfe hatten sich mit einer Handvoll Spanier zusammengetan und gehofft, dort Erfolg zu haben, wo der Earl of Mar gescheitert war. Die Keith-Brüder – einer der beiden Earl of Marischal – und der Earl of Tullibardine, William Murray, waren die Initiatoren der Bewegung gewesen. Aber die Schlacht hatte mit einem weiteren Misserfolg geendet. Daraufhin waren die jakobitischen Clanchiefs ins Exil auf das europäische Festland gegan-

gen, und so war die Vorstellung von einer Restauration der Stuarts einige Jahre lang in Vergessenheit geraten. Jeder hatte sich in sein alltägliches Tun gestürzt, das den rebellischen Geist einschläferte.

George Keith, Earl of Marischal, hatte Zuflucht in der Schweiz gefunden, wo er den Preußen als Gouverneur von Neuchâtel diente. Mein Bruder, Lord Patrick Dunn, und seine Frau Sàra waren ihm gefolgt. Für mich war diese Trennung sehr schmerzlich gewesen: Patrick und ich standen uns sehr nahe, und Sàra, Liams Schwester, war mir lieb wie eine eigene Schwester. Eine gewisse Zeit lang hatte Patrick noch regelmäßig geschrieben. Dann, eines traurigen Tages im Jahr 1722, hatte Sàra mir in zögerlicher Schrift mitgeteilt, dass Patrick verstorben war. Sein Herz hatte zu Beginn des Frühjahrs zu schlagen aufgehört.

Im Jahr darauf war meine Schwägerin nach Glencoe zurückgekehrt. Doch Patricks Tod hatte sie zutiefst niedergeschlagen, und sie war, geschwächt von der langen Reise, die sie zurück in ihre geliebten Berge geführt hatte, im Winter 1724 ebenfalls entschlafen. Patrick und sie hatten keine Kinder gehabt.

Zu dieser Zeit lebte mein Bruder Matthew noch. Er war seit zehn Jahren verwitwet und wohnte bei seiner Tochter Fiona in Strathclyde, auf den Ländereien seines Schwiegersohns Lord Samuel Crichton. Durch die Entfernung und den Altersunterschied hatten wir uns ein wenig entfremdet, und ich fühlte mich isoliert. Zum Glück schrieben wir uns mindestens zweimal jährlich.

Schottland machte schwierige Jahre durch. Der Aufschwung der Industrie machte England reich, aber die wohltätigen Auswirkungen gelangten nicht bis nach Schottland, wo die Wirtschaft stagnierte. Die schottische Bevölkerung lebte in bescheidenen, ja dürftigen Verhältnissen. Der *Act of Union* aus dem Jahre 1707 hatte nicht gehalten, was er versprochen hatte, und im Herzen der Schotten wuchs die Unzufriedenheit. Der Schmuggel, der eigentliche Dreh- und Angelpunkt der schottischen Wirtschaft, nahm sprunghaft zu. Die Engländer, die sich dadurch bedeutender Einnahmen beraubt sahen, belegten die Whisky- und Bier-

produzenten mit neuen Steuern. Die Folgen ließen nicht lange auf sich warten: Tumulte und Streiks in den Destillieren und Brauereien. All das trug dazu bei, das Monstrum zu erwecken, das in jedem Jakobiten schlummerte.

Die Aufrührerstimmung beunruhigte das britische Parlament. Man musste diese Unbelehrbaren zur Raison bringen, sie unterwerfen, ehe diese Geschichte sich zu einem neuen Aufstand auswuchs. Dazu hielten die Abgeordneten es für notwendig, in den Highlands Garnisonen einzurichten, um das Temperament der Bergbewohner zu zügeln. So brach General Wade, der Oberbefehlshaber der königlichen Truppen in Schottland, den Granit der Highlands und baute Straßen, um seine Truppenbewegungen zu erleichtern. Er ließ bereits vorhandene Festungsanlagen wieder aufbauen und errichtete Fort Augustus auf dem Nordufer des Loch Ness. Zur Krönung des Ganzen hob er noch ein Regiment von hannoveranisch gesinnten Highlandern aus, das man die »Schwarze Garde« nannte.

Die Bergbewohner standen den Veränderungen ablehnend gegenüber. Manche Clanchiefs versuchten, effektivere Formen der Landwirtschaft einzuführen. Aber die Bevölkerung wollte nichts von den englischen Methoden wissen und widersetzte sich. Unser Clan machte da keine Ausnahme von der Regel. Wie seit jeher waren Schmuggel und Viehdiebstahl unsere hauptsächliche Einnahmequelle. Sie sicherten uns das Überleben, aber sie waren auch unser Unglück.

Im Lauf der Jahre weitete Liam das Netz aus, über das er Alkohol und Tabak verschob. Er tat sich mit Neil Caddell zusammen, einem skrupellosen Geschäftsmann aus Glasgow. Dieser besaß Handelskontore in den amerikanischen Kolonien, legte seine Preise selbst fest und setzte sich über die englischen Steuergesetze hinweg, die er als betrügerisch bezeichnete. Seiner Meinung nach dienten sie nur dazu, eine despotische Regierung zu bereichern.

Caddell wurde mehrmals wegen Steuerbetrugs verhaftet. Aber es gelang ihm immer wieder, den Kopf aus der Schlinge zu ziehen. Stets blieb es bei Geldstrafen, die er auf Heller und Pfennig

entrichtete. Die Zöllner der Regierung und die Juristen ließen sich nicht lange bitten, wenn man ihnen eine fette Börse präsentierte. Anschließend gingen die Geschäfte weiter wie zuvor. Doch das Glück sollte Caddell nicht ewig hold sein. Im Jahr 1736 wurde er erneut festgesetzt. Und dieses Mal war der *Lord Advocate*, der mit seinem Fall befasst war, nicht geneigt, für Geld einen Freispruch anzuordnen. Caddell wurde zum Tode verurteilt. Nach der Hinrichtung seines Kompagnons verhielt Liam sich äußerst diskret. Er widmete sich wieder dem Viehhandel und gab den Alkoholschmuggel nach und nach auf.

Duncan, der nie aufgehört hatte, in den Highlands dem Viehdiebstahl nachzugehen, begleitete seinen Vater nur allzu gern in die Lennox-Berge. Dort taten die beiden sich mit einem gewissen Buchanan of Machar und den Söhnen des verstorbenen Robert Roy Macgregor zusammen. Einer von ihnen, James Mor, war ein alter Spießgeselle von Duncan. Diese Leute verstanden sich ausgezeichnet auf das *black mailing**. Mir kam dieser neue Erwerb nicht weniger gefährlich vor als der alte. Aber was konnte ich dagegen tun? Liam machte es glücklich. *Von etwas muss man schließlich leben*, erklärte er mir außerdem immer wieder mit dem typischen Pragmatismus der Schotten.

»Von etwas muss man schließlich leben«, murmelte ich, in meinen Erinnerungen verloren, vor mich hin.

Eine warme Hand legte sich auf meinen Arm und holte mich in die Gegenwart zurück. Ich wandte mich Duncan zu und sah, dass seine blauen Augen traurig dreinschauten. Er löste den Blick von mir und sah den Zwillingen zu, die Krieg spielten.

»Ich nehme sie mit.«

»Aber sie sind erst dreizehn, Duncan! Marion wird niemals...«

* In Schottland ein Schutzgeld, das die Viehdiebe bei den Züchtern in den Lowlands eintrieben. Dabei ließen sie sich große Summen für den »Schutz« ihrer Herden entrichten. Wenn der Besitzer sich zu zahlen weigerte, verschwanden die Herden auf geheimnisvolle Art von den Weiden.

»Ich habe es so entschieden. Sie braucht Ruhe. Ich mache mir Sorgen um sie, Mutter. Das Fieber ist gefallen, aber sie ist immer noch schwach. Und der Winter steht bevor... Bei mir sind sie besser aufgehoben. Ich werde auf sie aufpassen, und ihre Brüder Duncan Og, Angus, James und Coll sind ja auch noch da. Sie sind schließlich fast schon Männer...«

Bei seinen Worten konnte ich nicht anders, als ihm einen bedeutungsvollen Blick zuzuwerfen. Was er da sagte, erinnerte mich an ein Versprechen, das er mir an einem grauen Morgen gegeben und nicht halten können. Damals waren die Männer des Clans aufgebrochen, um zu den jakobitischen Truppen des Earl of Mar zu stoßen. 1715 war das gewesen, und es kam mir vor, als wäre es schon eine Ewigkeit her. Und andererseits stand die Erinnerung mir so lebhaft vor Augen, als wäre es gestern gewesen. Leider war Ranald nicht aus der Schlacht von Sheriffmuir zurückgekehrt. Ich wusste, dass Duncan sich teilweise verantwortlich dafür fühlte. Dabei hatte ich ihm nie einen Vorwurf gemacht. So war der Krieg nun einmal: Das Leben eines Mannes war nur ein schmaler Tribut, den man für eine Sache entrichtete.

Unauslöschliche Erinnerungen... manchmal süß und manchmal grausam. Sie sind in der Lage, den Schleier vor den Bildern und Gerüchen wegzuziehen, die wir im Laufe unseres Lebens in unserem Geist ansammeln, um daraus die Essenz unserer Gefühle zu destillieren.

Mehr als dreitausend Männer aus den Clans im Westen der Highlands, die seit Jahrhunderten eine jakobitische Hochburg waren, hatten sich bereits unter der Standarte von Charles Edward Stuart versammelt. Der junge Prinz war der Sohn von James Francis Edward, den man damals den Prätendenten nannte und der, nachdem er nach dem letzten Aufstand für immer ins Exil gehen musste, einer Nervenschwäche anheimgefallen war. Nun sollte Charles Edward den Thronanspruch seines Vaters vertreten. England, das mit seinen ewigen Kriegen gegen Frankreich auf dem Kontinent beschäftigt war, hatte nur sehr wenige Truppen auf seinem eigenen Territorium zurückge-

lassen. Der Augenblick schien günstig zu sein. Vielleicht konnten die Jakobiten mit ein wenig Glück ja ihr Ziel erreichen?

Elegant, energisch, von fröhlichem Temperament und unwiderstehlichem Charme, besaß Charles Edward Stuart, den man liebevoll »Bonnie Prince Charlie«* nannte, alle Eigenschaften, die einen Anführer ausmachten, und schien genau der Richtige zu sein, um seine Untertanen nach dreißig Jahren des Friedens erneut auf den Weg des Krieges zu führen. Der Auslöser war wohl der Tod des Kaisers von Österreich gewesen, Karls VI., der zu neuen Konflikten zwischen Frankreich und England geführt hatte; ein Teil von dem, was man inzwischen den Österreichischen Nachfolgekrieg nennt.

Die jakobitischen Chiefs, insbesondere der hinterlistige Lord Lovat und der Enkel des hochverehrten Ewen Cameron, der junge Donald, fanden, dass diese Unstimmigkeiten, die sich über ganz Österreich, Deutschland und Flandern erstreckten, eine gute Gelegenheit für einen neuen Versuch boten, einen Stuart auf den schottischen Thron zu setzen.

Bewogen von der Aussicht, den Thron zurückzuerlangen, den man seinem Großvater 1688 geraubt hatte, ersuchte der stürmische Bonnie Charlie den König von Frankreich um Hilfe. Doch Louis XIV. wusste nichts mit den schottischen Problemen anzufangen und sonnte sich lieber im Ruhm seines kurz zurückliegenden Sieges in Fontenoy – mochte er nicht lange Freude daran haben! Aber mit Hilfe von zwei in Frankreich lebenden Landsleuten, Aeneas Macdonald, einem Bankier aus Paris, und Antoine Welsh, einem irischen Reeder, konnte Charles Edward seine wahnwitzige Expedition aufstellen.

Wir wussten wenig von dem, was sich da ankündigte, abgesehen davon, dass der Prinz Mitte Juli an der Ostküste Schottlands gelandet war, genauer gesagt auf der Insel Eriksay, dem Stammsitz der Macdonalds von den Inseln. Einen Monat später war in Glenfinnian die Standarte aufgepflanzt und akklamiert worden. Die Treueschwüre wurden mehr und mehr. Schon klirrten die

* Spitzname, »der nette Prinz Charlie«.

Waffen. Das Abenteuer von 1745 begann ... und ich erriet schon seinen Ausgang.

»Ich werde sie aus den Kämpfen heraushalten«, versicherte mir Duncan mit leiser Stimme.

Ich legte die Hand auf die meines Sohnes und spürte, wie mir das Herz schwer wurde. Nun, da er älter wurde, ähnelte er seinem Vater so sehr! Liam fehlte ihm schrecklich, genau wie mir. Ich wusste, welche Gefühle ihn zerrissen. So wie sein Vater vor vielen Jahren nahm er seine Söhne mit, um zusammen mit einem Stuart auszuziehen, und wusste dabei ganz genau, dass bis zum Sieg oder bis zur Niederlage der Tod ihr Begleiter sein würde. Aber in den Highlands hatte die Freiheit eben ihren Preis.

In unseren Bergen wollte es einfach nicht Frieden werden. Es hieß, dass dieses wilde Land von den Geistern der großen Fiann-Krieger* bewohnt war, deren Atem ihm seinen Duft schenkte; einen Duft, der sich nicht vom Geruch der *Sassanachs*** beherrschen lassen wollte. Manche Dinge ließen sich eben nicht ändern. Tief im Blut dieses Volkes war die Überzeugung verankert, dass sein Überleben davon abhing, standhaft an seinen Wurzeln festzuhalten. Die *Sassanachs* fielen über uns her, wühlten unsere Erde um und legten unsere Wurzeln frei, um sie besser ausreißen zu können. Es war allerhöchste Zeit, diesen kriegerischen Geist wieder zu erwecken und das Flammende Kreuz zu schwenken.

»Es ist gut«, antwortete ich einfach, denn ich wusste genau, dass es nichts hinzuzufügen gab.

Ich wandte mich den Hügeln zu und beobachtete ein Weilchen die beiden Knaben, die sich gut unterhielten. Alexander lief hinter John her. Er war ständig an der Seite seines Zwillingsbruders, folgte ihm wie ein Schatten und versuchte, jedes Wort und jede Bewegung von ihm nachzuahmen, um endlich ein vollgültiges Mitglied des Clans zu werden. Äußerlich hatte die Na-

* Der keltischen Legende nach grimmige Krieger aus dem Westen der Highlands.

** Gälisch: Engländer

tur sie exakt gleich erschaffen, doch ihre Charaktere waren vollkommen entgegengesetzt.

Ich zweifelte nicht daran, dass sie eng verbunden waren. Was für ein faszinierendes Phänomen die Entstehung von Zwillingen doch ist, die Geburt zweier Wesen, identisch und zugleich verschieden! Von demselben Blut und demselben Fleisch und doch zwei unterschiedliche Geister, waren meine beiden Enkel zusätzlich durch eine jeweils andere Umgebung beeinflusst worden. John war von ruhigem, überlegtem Naturell und wirkte mäßigend auf Alexanders rebellisches, streitsüchtiges Temperament. Wenn sein Bruder eine Dummheit anstellte, was allzu oft vorkam, verteidigte er ihn immer. Aber ich spürte, dass es zwischen ihnen nicht mehr so war wie früher. Wäre es anders gekommen, wenn man die beiden nicht in früher Kindheit auseinandergerissen hätte? Eines stand inzwischen fest: Diese Trennung war ein schrecklicher Fehler gewesen.

Die ganze Geschichte hatte mit dem viel zu frühen Tod der kleinen Sarah begonnen. Die Diphtherie hatte das Mädchen, das zwei Jahre älter als die Zwillinge gewesen war, dahingerafft. Dann hatte die Krankheit Coll befallen, der ein Jahr jünger gewesen war als Sarah, und schließlich war John ebenfalls krank geworden. Duncan und Marion, die um den kleinen Alexander fürchteten, hatten sich widerstrebend entschlossen, ihn nach Glenlyon zur Familie meiner Schwiegertochter zu schicken, bis die beiden anderen vollständig genesen wären ... falls Gott ihnen diese Gnade schenkte. Es sollte mehrere lange Monate dauern. Schließlich – niemand wusste, wie dieses Wunder geschehen war – überstanden die beiden Brüder die Krankheit, wenngleich sie noch länger unter einigen Folgeerscheinungen litten, die erst die Zeit linderte. Unterdessen hatte Marion, die vollständig erschöpft war und sich immer noch sorgte, die Krankheit könne Alexander überfallen, den weniger kräftigen der Zwillinge, es vorgezogen, ihren Letztgeborenen noch eine Weile in Glenlyon zu belassen.

Doch die schwierigen Zeiten hatten gar nicht enden wollen, und aus den Monaten wurden Jahre, drei insgesamt. Schließlich



Sonia Marmen

Schild und Harfe

Highland-Saga

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Paperback, Broschur, 768 Seiten, 13,5 x 20,6 cm

ISBN: 978-3-442-36571-5

Blanvalet

Erscheinungstermin: Februar 2008

Alle Fans von Diana Gabaldon, aufgepasst!

Schottland im 18. Jahrhundert: Alexander Macdonald, Sohn von Duncan Coll und Enkel von Caitlin und Liam, trägt ein dunkles Geheimnis in sich. Um seinem tragischen Schicksal voller schmerzhafter Erinnerungen, Einsamkeit und widersprüchlicher Gefühle zu entgehen, schließt er sich der englischen Armee an. So kommt es, dass er sich 1758 auf amerikanischem Boden wiederfindet und für die Eroberung Neufrankreichs kämpft. Dort trifft er die Französin Isabelle Lacroix, die Liebe seines Lebens ...

Der dritte Roman der farbenprächtigen Highland-Saga um Caitlin, Liam und ihre Nachfahren!

 [Der Titel im Katalog](#)